

DANIEL GLAUS ZUM 65. GEBURTSTAG

Von Samuel Cosandey

Am 13. September 2011 betrat ich das Berner Münster, um meinen zukünftigen Orgeldozenten Daniel Glaus als Komponisten, Organisten und Dirigenten zu erleben. Das Konzert war ein aussergewöhnliches, ein intimes Erlebnis – sicher, weil es heutzutage selten ist, einen so vielseitigen Musiker zu hören, aber vor allem wegen des Programms, das musiziert wurde. Die Musik bewohnte den Raum mit einer *mächtigen, flügranen Präsenz*. Eine Art göttlicher Wind – wie ihn Elias am Eingang seiner Höhle gespürt haben könnte – wehte durch den imposanten Raum. Ich liess die *Passacailles fugitives* und andere magische Elixiere aus Daniels Wunderküche auf mich wirken und fühlte mich in der Entscheidung bestärkt, mich in den nächsten Jahren einem solchen Mentor anzuvertrauen.

Aufs neu! Allüberall und ewig!¹

Daniel ist einer der wenigen Kirchenmusiker, die auch heute noch die Fähigkeit haben, in der Kirchenmusikwelt neue Horizonte zu erschliessen. Sylvain Tesson, ein französischer Reiseschriftsteller, schreibt über unsere heutige Welt: «Und doch gibt es diese Mode bei den heutigen Reisenden, sich auf die Spuren ihrer Vorgänger zu begeben [...] Man lässt die Referenzen nicht aus den Augen, sondern geht hinter jemandem her.»² Daniel versteht es, dem entgegenzuwirken: Man kann das Neue nur im bereits Entdeckten finden. Der «Glaus-Stil» ist eine verborgene Welt in der Gleichgültigkeit des Bekannten. Es war dieser Pioniergeist – dieser «Berner Wild-West» – der mich damals beeindruckte und eine ungeahnte Kathedrale entdecken liess, einen Raum, der aus Atem und Geist bestand – *Ruach*?

Ich habe den Eindruck, dass Daniel direkt in den Hauch der gegenwärtigen Zeit hineinkomponiert. Sein ganzes Schaffen ist eine Komposition. In diesem Sinne hat sein Werk, an dem



er seit 2007 arbeitet, zwar im Berner Münster Gestalt angenommen, aber es fliegt weg, es befreit sich, es gehört der Ewigkeit an, während die Architektur immer noch fest auf der Erde steht. Daniel hat in seinen Jahren als Kirchenmusiker innerhalb der Mauern des jahrhundertealten Münsters seine eigene Kathedrale errichtet, mithilfe seiner Vorgänger, der grossen Meister der Vergangenheit und vieler zeitgenössischen Kolleg*innen. Es ist diese hochgradig immaterielle und unübertragbare Konstruktion, die ich im Innern dieses grossartigen gotischen Gebäudes gespürt habe und noch heute spüre. *Wird ihn dieser Bau im Bauwerk überleben?* Sicherlich. Warum sollte es an einen so definierten Ort gebunden sein?

Tesson behauptet: «Die Wände der Kathedralen dienen als Gästebuch. Gesellen, Unbekannte und Priester haben dort ihre Namen hinterlassen.»² Um dieses Zitat zu vervollständigen, fügen wir noch die Künstler*innen hinzu. Daniel ist einer von ihnen, einer, der diesen kalten Mauern eine unvergleichlich kreative Kraft einhaucht, *allüberall und ewig*.

¹ Gustav Mahler, Das Lied von der Erde. 6. Abschied (1908)

² Beide Textzitate aus: Sylvain Tesson, *Petit traité sur l'immensité du monde*, Editions des Equateurs 2005